

Rudhart ihrem Manne das Gift selber in einem Löffel Arznei gab, habe das Bekenntniß der Rudhart einen Werth, weil es auf der eigenen sinnlichen Wahrnehmung beruhe. Aber in den Untersuchungsakten finde sich ja gar nichts darüber, wie groß diesmal die Quantität gewesen: eine Messerspitze voll sey ein ganz vager Begriff, der nichts bedeuten wolle, und weitere Nachforschungen seyen ja gar nicht an gestellt worden. Daß aber diese kleine letzte Por tion habe den Tod herbeiführen können, oder her beigeführt habe, sey nirgends bewiesen, und es könne bestreuen auch nur von einem Mordver such die Rede seyn.

Sowohl während der Rede des Herrn Staats Anwalts, als während der des Herrn Verteidigers, war, wenn man die in einem so engen Raume ein gezwängte Menschenmasse in Betracht nimmt, im Allgemeinen Ruhe und Stille. Als aber diese ein mal in dem äußern Saale, wo man nichts hörte noch sah, in Folge des Gedränges etwas unterbro chen wurde, sagte der Herr Präsident: „Wollen Sie das Recht, das Ihnen das Gesetz einräumt, fort während mißbrauchen?“ Es sey uns hierauf die bescheidene Bemerkung erlaubt, daß, so lange man in Folge des Mangels an einem geeigneten Lokal in die Unmöglichkeit versetzt ist, von jenem durch das Gesetz eingeräumten Rechte Gebrauch zu machen, das Recht auch noch nicht wirklich eingeräumt ist, und man kann es nicht anders, als eine Mißachtung des Publikums nennen, wenn das ja vorhandene größere Lokal demselben länger vorenthalten werden sollte.

Zum Schluß gab die Angeklagte, welche wohl merkte, um was es sich bei ihrer Verteidigung han delte, noch an, ihr Mann habe neben den Ärzten immer Quacksalber gebraucht, und er könne also da durch allerhand Stoffe in seinen Körper bekommen haben.

Die Angeklagte wurde wieder in den Gewahrsam geführt und das Gericht zog sich zurück. Nach einer halben Stunde verkündete der Sekretär: „Der R. Gerichtshof hat beschlossen, heute kein Urtheil zu sprechen.“

Fast man in Kurzem zusammen, was Jedem sich aufdringen mußte, so läßt diese Verhandlung theils einen erschreckenden Blick in den Abgrund der heuti gen Gesellschaft thun, theils wirft sie ein Licht auf die Art, wie die schriftlichen Untersuchungen geführt zu werden pflegen, indem z. B. kein anderes Motiv des Mords als Schulden erhoben wurde, wäh rend doch die allgemeine Volksfrage, welche bei der artigen Untersuchungen doch nicht ignorirt werden darf, noch ganz andere Motive nennt und eben da

mit Handhabe genug gegeben hätte, über das Wesen der Verbrecherin und den Umfang ihrer Vergehun gen noch ein ganz anderes Licht zu verbreiten. (Beob.)

### Geheimliches.

— Stuttgart. Es wird jetzt mit Bestimmtheit versichert, daß hier kein Garnisonswechsel mehr stattfinden soll, bis die Wilhelmstaserne gänzlich vollendet seyn werde. Die Garnison Eßlingen, heißt es, soll aber jedenfalls eingehen, und das daselbst sich befindende vierte Reiterregiment zu Ende nächstkommenden Monats April in Stutt gart einrücken. Endlich wird versichert, nächstens werde die Infanterie eine neue, ebenso bequeme, als leichte Kopfbedeckung, nach Art der französi schen Chasseurs d'Afrique erhalten.

Stuttgart. Die befähigten Bewerber um den erledigten Schuldienst zu Reutti, D. Ulm, mit welchem neben freier Wohnung ein Einkommen von 234 fl., und um den zu Dypingen, D. Blau beuren, mit welchem neben freier Wohnung ein Einkommen von 200 fl. verbunden ist, haben sich innerhalb 4 Wochen vorschristmäßig bei dem ev. Consistorium zu melden. Den 31. Dez. 1844. R. ev. Consistorium. Scheurlen.

### Anagramm.

Mit e ist es selten wohlgelitten,  
Mit a ein Meisterwerk der großen Briten.

Auflösung der Charade in Nr. 1:  
Kunstwerk.

Kurs für Goldmünzen.	fl.	fr.
Fester Kurs.		
Württembergische Dukaten von 1840 bis 1842 (Reg. Bl. von 1840, S. 175)	5	45
Veränderlicher Kurs.		
1) Andere Dukaten	5	54
2) Neue Louisd'or	11	—
3) Friedr. Ghd'or	9	42
4) Holländische Zehngulden-Stücke	9	50
5) Zwanzigfranken-Stücke	9	25

Stuttgart, den 1. Januar 1845.

R. Staatskassen-Verwaltung.

Badnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Berthold.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. — Der Abonnementspreis be trägt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreiß dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Badnang auch über meh rere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Welzheim etc.

# Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

N<sup>ro</sup>. 3.

Freitag den 10. Januar

1845.

Schlacht bei Balhof 1628. Merkwürdig ist diese Schlacht, weil sie der erste Sieg Gustav Adolph's ist. — Mit 20,000 Mann schlug er den polnischen Feldherrn Leo Sapieha, der 1600 Mann verlor. Auf diesen Sieg folgte die Eroberung eines großen Theils des polnischen Preussens, und der Krieg wurde noch 3 Jahre mit abwechselndem Glück geführt, bis Gustaven sein Genie nach Deutschland rief. In einer historischen Gemäldesammlung würde die Schlacht am Granicus und bei Molwitz Gegenstände zu der heutigen abgeben.

Ihn weihte die Eb'ne von Balhof, Ihn, den Erkornen, ein in das Schauergeheimniß der Feldschlacht.

v. Salem.

### Ämtliche Bekanntmachungen.

Badnang. [Gesundenes.] Hinter der Kirche wurde ein Haarring mit Gold gefast ge funden. Der Eigenthümer wolle ihn binnen 15 Tagen abholen bei dem

Stadtschultheißenamt.  
Nonn.

Den 8. Jan. 1845.

Deschelbronn, Oberamts Waiblingen. [Schafwaideverlei hung.] Am Mittwoch den 22. Januar l. J. wird die hiesige Sommer- und Winterschafwaide, welche 150 Stück Schafe nährt, auf 3 Jahre von Ambrosius (4. April 1845/48), an den Meistbietenden verliehen werden. Pachtliebhaber wollen sich, mit legalen Vermögens- und Prädikatszeugnissen versehen, gedachten Tags, Vormittags 10 Uhr, auf dem Rathhaus hier ein finden.

Die Ortsvorsteher wollen dieß ihren Schafhal tern zeitlich bekannt machen lassen.

Den 7. Jan. 1845.

Schultheißenamt.  
Hahn.

Forstamt Reichenberg. [Holzver kauf.] Unter den längst bekannten Verkaufsbedin gungen kommt folgendes Schlagholzerzeugniß zum



Ausstreich:

A. Revier Reichenberg.

1) Im Staatswald Tannenwald den 14. Januar d. J.,

214 Stück Nadelholzstämmen von 8 bis 20" mittleren Durchmesser;

sobann daselbst den 15. Januar,

19 Klafter buchene Scheiter,

1 1/2 — — Prügel,

32 1/2 — Nadelholzscheiter,

2 1/4 — — Prügel,

825 Stück buchene Wellen,

3100 — Nadelholzwellen.

2) Im Staatswald Ittenberger Wäldle

den 16., 17., 18. Januar,

44 Stück Nadelholzstämmchen, 6 bis

10" mittleren Durchmesser,

3 1/2 Klafter eichene Scheiter,

2 1/4 — — Prügel,

14 — buchene Scheiter,

23 3/4 — — Prügel,

95 — Nadelholzscheiter,

33 — — Prügel,

475 Stüd eichene  
8700 — buchene  
125 — aspene  
8675 — Nadelholz-  
Wellen.  
Zusammenkunft in beiden Schlägen an den  
genannten Tagen je früh 9 Uhr auf dem Eschelhof.  
B. Reyer Weissach.  
Im Staatswald Ruitviehwaide bei Steinbach  
den 22. Januar,  
14 Stüd Eichenstämme, 22 bis 40"  
mittleren Durchmesser, 4 bis  
18' Länge,  
60 1/4 Klafter eichen Scheiterholz, deren  
größter Theil anbrüchig,  
14 — — Prügel,  
1025 Stüd — — Wellen.  
Zusammenkunft früh 9 Uhr auf dem Holz-  
schlage unweit Steinbach.  
Die Ortsvorstände werden ersucht, diese Ver-  
käufe genügend bekannt machen zu lassen.  
Reichenberg den 2. Jan. 1844.

R. Forstamt.

Ebersberg. [Bitte um milde Gaben.]  
Unterzeichnete wagen es, für die in  
hiesiger Gemeinde schon 2 Jahre an  
der Wassersucht kranke, 71 Jahre alte  
und total arme Wittwe, Anna Maria  
Weikert, um milde Gaben zu bitten und die Theil-  
nahme edler, guter Menschenfreunde zu erwecken.  
Dieselbe wurde im Jahr 1825 der Gemeinde Ebers-  
berg, weil sie da geboren ist, zugewiesen und hat  
hier, wie auch in der Umgegend, keine Verwandten,  
von denen sie nur die mindeste Unterstützung  
zu hoffen hat; sie hat nichts, als was sie aus der  
diesseitigen Dreßkaffe erhält.  
Die Unterzeichneten sind daher gerne bereit,  
milde Gaben für sie in Empfang zu nehmen und  
seiner Zeit öffentliche Rechnung hiefür abzulegen.  
Den 5. Jan. 1845.

Gemeinschaftliches Amt.  
R. Pfarramt. Schultzeiß  
Karl. Schenk.

**Privat-Anzeigen.**

Badnang. [Hausverkauf.] Der Un-  
terzeichnete ist gesonnen, sein Haus in der  
obern Vorstadt ganz oder theilweise auf  
Zieler zu verkaufen. Liebhaber können  
täglich Einsicht davon nehmen und Käufe mit ihm  
abschließen.  
Am 8. Jan. 1845.  
F. G. Rugler bei der Sonne.  
Lehrlingsgesuch. Es wünscht ein Bäcker-  
meister einen ordentlichen Menschen mit oder ohne

Lehrgeld in die Lehre zu nehmen und kann täglich  
eintreten. Näheres hierüber ertheilt  
die Redaction.

Badnang. Offenen leichten Portorico, das  
Pfund zu 42 kr., empfiehlt  
Albert Rugler.

Badnang. [Logis.] Unterzeichnete hat  
bis Lichtmess ihr oberes Logis zu vermietthen.  
Friedrich Beeber's Wittwe.

**Sulzbach. Donnerstag, den  
16. Januar, Ball im Gasthof zum  
Löwen.**

Marbach. [Eichenstämme werden zu  
kaufen gesucht.] Eine Partie Eichenstämme  
von 8 bis 20" dec. stark sucht der Unterzeichnete  
zu kaufen und erwartet Anträge dem Cubiffuß  
nach franco hier berechnet.

E. Schidel.

Delmehl, das Simri à 36 kr., offerirt zum  
Verkauf

E. Schidel.

Den 3. Januar 1845.

Dppenweiler. [Vermißter kleiner  
Hund.] Einen vom 5. auf den 6.  
Januar dahier abhanden gekommenen  
jungen Hund, Bastardrace, Rattensän-  
ger und Dachs, Rüde, von Farbe Falch — mit wei-  
ßer Brust und langem Schwanz, der auf den Ruf:  
„Schneider“ geht und lebhaften Temperaments  
ist, erbittet sich der unterzeichnete Eigentümer  
gegen Ersatz aller Kosten zurück und sichert dem-  
jenigen, der ihm zuerst von dem gegenwärtigen  
Aufenthaltssorte des Hundes Nachricht geben sollte,  
eine angemessene Belohnung zu.

Jäger Schott.

Murrhardt. [Eingestellter Hund.]  
Bei Unterzeichnetem hat sich ein frem-  
der Hund, Pinscherart, eingefunden.  
Der rechtmäßige Eigentümer kann sich  
innerhalb 4 Wochen bei ihm melden.

Adam Wildermuth, Schreinermeister.

Badnang. [Gelddoffert.] Es liegen  
gegen gesetzliche Sicherheit 300 fl. zum  
Ausleihen parat. Wo, sagt  
die Redaction.

Reichenberg. [Geld.] Gegen gesetzliche  
Sicherheit liegen 300 fl. Pfleggeld pa-  
rat bei

Schmied Scholl.

Allmerspach. [Geld.] 100 fl. Pfleggeld  
sind gegen gesetzliche Sicherheit auszu-  
leihen bei

Johannes Kloz.

Allmerspach. [Geld.] Bei der Schul-  
fondskasse sind 100 fl. gegen gesetzliche Si-  
cherheit auszuleihen von  
Johannes Kloz.

**Das Leben des Goldarbeiters  
Ruthardt.**

(Von einem seiner Freunde.)

Den verehrlichen Lesern der Biographie der Gift-  
mörderin Ruthardt in der Vertheidigungsschrift des  
Herrn R. C. Weiel dürfte es nicht uninteressant  
seyn, auch Einiges über das Leben und den Charak-  
ter des Unglücklichen zu erfahren, welcher bestimmt  
war, als Opfer zu fallen, um so große Verbrechen  
enthüllen zu können.

Es wird mir erlaubt seyn, schon bei seinen Schul-  
jahren zu beginnen, indem die später erwähnten Ei-  
genheiten ic., in Folgen deren er „ein Sonderling“  
genannt wurde, da ihren Ursprung haben und sich  
leicht erklären lassen. Zu Ludwigsburg im Jahre  
1810 geboren, lutherischer Confession, genoß er den  
Unterricht der deutschen Schule, wo er der Mehr-  
zahl angehörte, die keine besondere Aufmerksamkeit  
auf sich ziehen: mehr war dieß bei'm Unterricht im  
Freihandzeichnen der Fall, welchen er, neben den  
Schulstunden, fleißig besuchte. Zu dem Talente für  
Darstellung mechanischer Spielereien gesellte sich ein  
großer Hang für Lesen mittelalterlicher Romane,  
was von der Mutter zwar immer getadelt wurde,  
da er aber einer väterlichen Aufsicht gänzlich ent-  
behrte, ward ihm nicht schwer, diese zu täuschen, und  
bald kannte er nichts Höheres, als die Nachahmung  
ritterlicher Spiele ic., womit er alle in seiner Umge-  
bung ansteckte.

Wo es etwas Abenteuerliches auszuführen galt,  
war er der erste und suchte stets Alles auf, woran  
sich etwas Aehnliches knüpfen ließ. Zwei Jahre  
vor der Confirmation ward er in eine Erziehungs-  
anstalt nach Winnenden gegeben, welcher Zeit er  
stets mit Widerwillen gedachte; er nannte diese An-  
stalt eine höchst despotische. Mit den Lehrjahren  
zu Ludwigsburg vertraute dieser Schwindel und er  
tauschte seine Lektüre mit Reisebeschreibungen, in  
Folge deren er mit Glück die Wahl zu seinem vor-  
gesetzten Wanderleben traf. Er lernte fechten und  
bald stand er in dem Ruf als ausgezeichnet in die-  
ser Kunst, gleichviel welche Waffengattung gemeint  
war; hier kam ihm namentlich seine körperliche Kraft  
sehr zu Statten; dabei besuchte er leidenschaftlich das  
Schauspiel.

Da er nie an Zehrgelagen Theil nahm, so erüb-  
rigte er sich namhafte Summen, die er theils für  
größere Reisen, theils zum Behufe derselben für Er-

lernung der französischen und englischen Sprache ver-  
wendete; namentlich bereicherte er auf seinen Reisen  
seine Sammlungen von Zeichnungen, jedoch nicht allein  
mit Gegenständen für sein Fach, wozu er Stoff in  
verschiedenen Arsenalen und Privatsammlungen alter  
Geräthschaften fand, sondern auch mit verschiedenen  
andern bildlichen Erinnerungen an seine Reisen.

Zurückgekehrt im Jahre 1836 wunderte man sich  
sehr, wie auch in seinem Punkte die gemachten Er-  
fahrungen den natürlichen Menschen verändert hatten;  
er beschloß, nun seine Junggesellenwirthschaft in  
Stuttgart aufzuschlagen, es waren ihm aber alle  
modernen Möbel zuwider, und er brachte mit eines  
Tages die niedliche Zeichnung eines Bettgefells und  
bat, ihm für ein Modell nach dieser Zeichnung für  
Eisenguß behülflich zu seyn. Nachdem dieses aus-  
geführt war, sollten nur dem ähnliche Möbel, wozu  
er selbst die Zeichnungen fertigte, sein Zimmer zieren,  
mit Waffen aller Art war es bereits ausgeschmückt.  
Ebenso gieng es mit den Kleidungsstücken; er war  
nur für eine gewisse zweckmäßige Art von Kleidern  
eingenommen, welcher Mode er auch stets treu blieb.  
Abwechslungsweise theils hier, theils in Esslingen  
arbeitend fand man nur die Gebildetsten seiner Kol-  
legen in seinem Umgang.

Mit jedem Jahre wurde ihm die erlernte Pro-  
fession ihrer Einformigkeit wegen lästiger, und er ent-  
schloß sich schnell, wieder zu wandern; sein Sinn  
stand nach Ostindien, nichts konnte ihn davon ab-  
bringen, und über ein Kleines war er nicht mehr  
zu sehen.

Nach zwei Jahren traf er endlich wieder in der  
Heimath ein und mit dem größten Interesse hörte  
man ihn von seinem wechselvollen abenteuerlichen  
Leben erzählen. Er kam nicht, wie er beschloßen,  
über das Meer; in Leyden (Holland) beim Anblick  
der schönen kräftigen Reiterei der Kürassiere, in wel-  
chen er allein noch etwas wahrhaft Ritterliches zu  
erblicken glaubte, faßte er aus purer Kaufbolderei den  
Entschluß, als Freiwilliger bei diesem Korps einzu-  
treten, und bald bedeckte ein blinkender Küras Brust  
und Rücken, stolz prangte ein gewichtiger Pallasch an  
seiner Seite; er war jetzt Soldat mit ganzer Seele.

Dieser neue Stand ließ ihn alles Beschwerliche  
desselben leicht ertragen — seine Bildung, seine  
Sprachkenntnisse wurden anerkannt und er avancirte  
in Kurzem zum Unteroffizier, aber ein bei demselben  
Regiment ausgebrochenes ansteckendes Fieber warf  
ihn auf's Krankenlager, noch ehe er sich von natür-  
lichen Blattern gänzlich erholt hatte, und als auch  
dieses überstanden, konnte ihn das ruhige Militärleben  
nicht mehr in die Länge fesseln, er bemühte sich,  
austraten zu dürfen, da aber dieß zu erreichen durch-  
aus unmöglich war, so beschloß er zu desertiren,  
was er auch alsbald mit Hilfe eines Kameraden,  
eines holländischen Unteroffiziers, welcher ihm noch  
seinen eigenen Mantel gab, obgleich sehr gefahrvoll,

doch glücklich ausführte. Um die Verfolger eher zu täuschen, nahm er den Weg über Amsterdam, den Zuider See, durch Friesland, wo er mehrere Wochen die größten Entbehrungen litt, und traf 1838 wieder in Stuttgart ein.

Er stand jetzt im 28. Jahre, wo er das Leben mit andern Augen ansah und obwohl nie Sklave seiner Leidenschaften, so fand er doch für gerathen, denselben weniger mehr nachzuhängen, wie er auch im Hinblick auf die erstandenen Strapazen ein behaglicheres Leben darin zu finden hoffte, wenn er seine längst verlassene Maschinenbauerei wieder aufnehmen, wissenschaftliche Werke studiren und mehr sich selbst leben würde.

An die Möglichkeit einer Verehelichung des R. konnte man nie denken, denn wenn er auch für alles Schöne ein Auge hatte, so mangelte es ihm doch ganz und gar für das schöne Geschlecht. Wie überraschend war es daher für mich, als er mir im Juni 1839 im untersten Felsenraume der Emichsburg zu Ludwigsburg, wo wir uns eines Tags zufällig trafen, seine Braut vorstellte. War ich überrascht, ihn als Bräutigam zu sehen, so war ich es um so mehr über den Contrast der Beiden. Er, ein hübscher, großer, breitschulteriger Mann, von einnehmendem Aeußern, stets bleicher Gesichtsfarbe, hoher, freier Stirne, mit gerader, griechischer Nase, lebendig schwarzen Augen und desgleichen Haaren, angenehmem Mund mit guten Zähnen, kleinem, schwarzem Bart auf der Oberlippe und desgleichen am Kinn: er sprach langsam und bestimmt, man unterhielt sich gerne mit ihm und fühlte sich angezogen mit ihm über sein Lieblingssthema zu verhandeln: doch zu sehen, was dabei in seinem Innern vorgieng, war schöner, als alle Sprache.

Sie, 6 Jahre älter (ohne es ihr zwar anzusehen), geschwätzig, in lautem, unangenehmem Ton, wie wenige ihres Gleichen, in jedem Wort oder Geberde Gebildetheit, ohne es wirklich zu seyn, denn darüber ist nur Eine Stimme, daß man wohl alsbald bemerken konnte, sie sey viel mit gebildeten Leuten umgegangen, jedoch von eigener, innerer Bildung nirgends etwas zu entdecken; wer sich je aus Delikatesse für ihren Mann mit ihr in's Gespräch einließ, hat so gleich darauf verzichten müssen, vor einer Stunde (wenn er es so lange aushalten konnte) trotz allen Versuchen, zu Worte kommen zu können. Wie in diesem, so in so vielen andern Fällen stand sie ihrem bescheidenen Manne schroff gegenüber.

Auf die Frage einst: Wie kam denn aber nur dieser mädchenstheue Ruthardt, so heimlich gar, zu einer Frau? — gab er zur Antwort: — Man hat für gut gefunden, dem Streichvogel diese Fessel anzulegen und ich bin damit einverstanden; ich kenne zwar das weibliche Geschlecht zu wenig, um einen Maßstab anlegen zu können, aber ich glaube, glücklich gewählt zu haben.

Er liebte seine Frau auch in der That recht herzlich, eine Liebe, die sich jedoch bei ihm nicht viel äußerlich und in Geberden ausdrückte, was sie vielleicht eher gewünscht haben möchte.

Ich sah ihn im ersten Jahre seines Ehestandes selten; er beschäftigte sich viel mit Zeichnen und Graviren, um sich mit der Zeit in irgend einer der Fabriken des Landes die Stelle eines Kabinetmeisters zu erringen, fand aber bald, daß er es nicht am rechten Flecke angegriffen habe — er huldigte auch hierin nicht gerne der Mode, in der Meinung stehend, es müsse gelingen, eine deutsche Mode in deutschen Verzierungen einführen zu können und kämpfte fruchtlos Einzeln gegen Tausend; er hatte so vieles Schöne aus gothischer und byzantinischer Sculptur gesammelt, namentlich in letzterer Zeit aus vaterländischen Kirchen und Denkmälern, man verlangte aber — Rokoko. — Als ich ihn nach Verlauf eines Jahres seiner Ehe nach längerer Zeit wieder sah, erschraf ich sehr über diese Erscheinung — verwandelt war der innere und äußere Mensch — statt dem jugendlich kräftigen Gang, schleppte er sich langsam und gebückt, war wortfarg und düster, doch trug er es mit Kraft, man hörte ihn niemals klagen.

Er sah das Staunen seiner Freunde, und kam stets der Frage nach seinem Befinden zuvor, indem er sagte: es schein ihm, er leide jetzt die Nachwehen des gelben Fiebers, an welchem er an der türkischen Grenze darnieder gelegen, dabei gedachte er auch der Erkrankung in Holland.

Er gebrauchte keinen Arzt, denn im Bewußtseyn, nie durch Ausschweifung seine sonst so starke Natur geschwächt zu haben, glaubte er durch Diät Alles bezwecken zu können. Von diesem Zeitpunkt an wirkte er immer mehr und mehr, es zeigten sich endlich gichtische Leiden und er suchte Heilung in der seiner Ansicht nach ganz naturgemäßen Kaltwasserkur, fand aber nur theilweise Linderung.

Mit Ergebung trug er seine Leiden, versäumte auch in dem beinahe fortwährend krankhaften Zustand selten in seinem Geschäft auch nur eine Stunde, stellte sich dabei auf eine jährliche Summe von nahe an 600 fl und war stets darauf bedacht, für den Fall, daß es nicht besser mit ihm werden sollte oder sich am Ende noch verschlimmern könnte, durch Arbeiten in seinen Erholungsstunden an der in Nr. 1 des Murrthalboten beschriebenen Maschine u. sich für etwa nöthig werdende Mehrausgaben sicher zu stellen; es verstrich beinahe ein Jahr, bis diese fertig war, während welcher Zeit er aber verschiedene einzelne Theile für andere ähnliche Verbesserungen von Werkzeugen für sein Fach vorarbeitete.

Den 6. April d. J. kam er eines Tages nach Tische zu mir und fragte, ob ich Abends 5 Uhr einen Spaziergang mit ihm machen könne, er habe mir etwas zu eröffnen, worüber ich staunen werde, ich sagte ihm zu.

Er traf um dieselbe Zeit ein; ich war sehr ge-

spannt auf das, was ich hören sollte, und begann schon mit Fragen, noch ehe wir die Stadt im Rücken hatten. Zur einstweiligen Beruhigung erwiederte er kurz, daß es nicht gerade mich selbst, aber eine Familie betreffe, an deren Schicksal ich stets Antheil genommen habe, und endlich erzählte er mir die in der Vertheidigungsschrift des Hrn. K. C. Viel enthaltene Lebensgeschichte seiner Frau, ohne jedoch dabei einen Namen zu nennen. Als er geendet und ich mich vom Staunen erholt hatte, jedoch bis dahin noch immer eine fremde Geschichte ausgeschmückt erzählt zu hören glaubte, sagte er endlich: „und diese Namenlose ist — meine Frau.“

Er versicherte mich jetzt, daß, außer den dabei beteiligten Personen, ich der Einzige sey, der darum wisse, und daß er schon ein ganzes Jahr im Einverständnis mit seiner Frau den Entschluß gefaßt habe, mich in dieses Geheimniß einzuweihen, damit ich ihm bei dem, was er sich weiter in dieser Sache zu thun vorgenommen habe, mit Rath und That an die Hand gehen möchte.

Wenn ich gleich in der Erzählung dieses wahrheitliebenden Mannes an keinem Jotta zweifeln durfte, so entging ihm doch nicht durch das öfter wiederholte Befragen über die so gar unbegreiflichen Stellen, daß ich Manches für rein unmöglich halte; auch äußerte ich meine Besorgniß, er möchte vielleicht doch nicht genau genug über diesen oder jenen Punkt unterrichtet seyn, worauf er erwiederte, daß er mir nicht weiter und nicht weniger als genau den Inhalt von Briefen erzählt habe, welche er besitze.

Wir setzen morgen Abend die Geschichte fort, versetzte er endlich, und ich bringe Dir einige Briefe mit.

Tags darauf erwartete er mich, er hatte mehrere Briefe bei sich und bestätigte damit die bezweifelteten Stellen. Da aber während unseres Gesprächs die Nacht einbrach, mußte ich mit weiterem Erzählen vorlieb nehmen. Es befanden sich unter den Briefen zwei Blätter eines Kartenspiels, Herz- und Eckstein-Sieben, beide mit einem Siegel versehen; diese Karten dienten zum Behufe der Uebergabe des wenige Monate alten Kindes (seiner Frau) von der damaligen Erzieherin an eine Andere.

Da es der steten Bemühung der Mutter, ihr Kind aufzufinden, wofür sie keine Kosten scheute, endlich gelungen war, den Ort desselben zu entdecken, welches Suchen um so schwieriger wurde, als nach den damaligen Gesetzen bei Lautwerden dieses Falles — als Wittve ein Kind geboren zu haben — der Mutter die damals bezogene Pension gefallen wäre — fand man für nöthig, das Kind anderswo zu verstecken. — Um Mitternacht nun zu der für diesen Zweck anberaumten Zeit, so erzählte mir Ruthardt, begegneten sich zwischen Eslingen und Möhringen zwei Wagen, in deren einem sich die Pflegemutter mit dem Kinde, in dem andern die zur Empfäng-

nahme neugewählte Wärterin befand; benannte Karten waren die Zeichen zur gegenseitigen Sicherheit in den Händen beider Weiber, und Herz-Sieben mit dem Kinde wurde um Eckstein-Sieben getauscht. Beide Kutscher fuhren wieder stumm ihren vorgezeichneten Weg und wünschten sich wahrscheinlich öfter solche Extrafahrten. — Wie diese ältesten Briefe in die Hände Ruthardt's kamen, weiß ich nicht mehr anzugeben. Ein dabei befindliches Miniaturportrait des Vaters seiner Frau erhielt letztere einst von ihrer Mutter, welche fleißig mit ihr korrespondirte, sich stets als mütterliche Freundin unterschrieb, und nach Aussagen des Ruthardt ihr nicht nur stets mütterliche Ermahnungen, sondern auch zuweilen Unterstützung zuschickte. Auf diese Weise, mit Erzählen dieser sonderbaren Geschichte, brachten wir vom 6. bis 20. April beinahe alle Abende zu, und nie wollte die Zeit zur Durchlesung der sämtlichen benannten Briefe herausfallen, als er endlich, um die zu bemerkstelligen, Samstag den 20. April versprach, Tags darauf mit denselben sammt und sonders zu senden, um die Durchlesung mit Muße vornehmen zu können.

Statt die Briefe zu senden, ließ er mir Montags sagen, daß er erkrankt sey, und ließ mich eruchen, zu ihm zu kommen. Nachdem ich einige Augenblicke mit ihm gesprochen, erzählte mir seine Frau Folgendes: „Denken Sie nur, gestern wollten wir mit Hrn. R. . . nach Cannstadt, um dort zu Mittag zu essen, nahmen aber zuvor ein zweites Frühstück; durch Regen a'gehalten, waren wir um 12 Uhr noch hier; zu wenig Zeit vor mir, um ein Mittagessen zu bereiten und doch hungrig, machte ich noch in der Eile auf Verlangen des Ruthardt einige polnische Pfannkuchen fertig; das Wetter hellte sich auf, und wir traten den Weg an. In der Gegend des Schlossgartens klagte Ruthardt über Uebelkeit und ich wiederholte, was ich schon während des Essens gesagt — er habe zu viel Pfannkuchen gegessen — sie seyen fett gewesen, was er noch nie habe ertragen können; sie seyen umgekehrt und kaum zu Hause angelangt, habe das fürchterliche Erbrechen begonnen, welches erst vor Kurzem nachgelassen habe.“ Ruthardt war für das kurze Krankseyn sehr entsetzt, glaubte aber das Aergste überstanden zu haben.

Donnerstags darauf besuchte ich ihn wieder, fühlte mich aber selbst sehr unwohl und durch die Erzählung der Leiden des R., welche ich von dessen Frau im Wohnzimmer angehört, während ein Freund demselben wartete, so sehr angegriffen, daß ich bat, meinen Besuch dem Kranken zu verschweigen, ich wolle in freier Luft eine Stunde gehen und alsdann wiederkommen. Es konnte ihr nicht verborgen bleiben, daß ich mit innerem Abscheu ihre kalte Erzählung aufgenommen und sie schloß in folgenden Worten: „Es fällt Ihnen auf, daß ich so gefaßt bin — aber ich kann ja nicht traurig seyn, sein Ende so nahe zu

sehen, ich muß es sogar wünschen, denn was habe ich für eine Zukunft — entweder mein Leben lang einen Narren oder einen kranken Mann, denn denken Sie sich — was Sie noch gar nicht wissen — er hat sich vorgesezt, ein Perpetuum mobile zu erfinden.“ — Auf diese rohe Sprache hin war ich höchst erbittert und sagte nur: „Was R. macht und gemacht hat, können Sie wohl einem Fremden mit diesem Namen bezeichnen, aber nicht mir — verschweigen Sie meinen Besuch, ich komme später.“ — Ich konnte nicht Wort halten, erkrankte selber ernstlicher und sah ihn niemals wieder.

Da er während dieser Zeit Verlangen trug, mich zu sehen, ich diesem aber leider nicht entsprechen konnte, schrieb ich an seinen Arzt und sagte in diesen Zeilen, daß ich von Rutherford in ein höchst wichtiges Geheimniß gezogen sey. Im Fall es nöthig wäre, Rutherford meinen Brief vorzulesen, richtete ich an diesen die Bitte, daß, wenn er in Betreff des besagten Geheimnisses mir noch etwas zu bemerken habe, er es seinem Arzte an meiner Statt vertrauen möchte, und wenn es Gottes Wille sey, daß er nicht mehr genesen sollte, so bedürfe es keiner Wiederholung der Erinnerung meines Versprechens, daß ich stets theilnehmender Freund seiner Familie seyn und bleiben werde.

Zu meiner gänzlichen Beruhigung sagte er seinem Arzte, daß er in Beziehung dessen, was er mir vertraut, nichts mehr zu bemerken habe und daß er mich nur gerne noch einmal gesehen hätte.

Daß Rutherford ein Freigeist gewesen seyn soll, ist Allen, die ihn näher kannten, gänzlich fremd.

Am Vorabend seines Sterbetags (erzählt ein Freund und Colleague des R.) habe dessen Frau im Beiseyn eines Dritten mit aller Fassung das Begräbniß angeordnet, wobei ihr auch das Geringste nicht entging.

Als Ersterer kurz vor Mitternacht abermals gerufen wurde und bei seiner Ankunft dem Kranken mit thränenden Augen Trost zusprach, entgegnete sie in hartem Tone: „Er habe nicht nöthig, ihrem Manne Hoffnung zu machen, dieser sey schon so vernünftig, um einzusehen, daß er heute noch sterben müsse.“ Der Sterbende reichte dem Freunde die Hand mit den Worten: „Ja — es — ist — aus — mit — mir;“ und da, wie es schien, R. bemerkte, daß seine Frau, als sie ihm am Bette etwas zurechtlegte, diese Berrichtung mit Widerwillen that, sagte er in sterbendem Tone: „Nanette — thu' es mir doch gerne — es währt ja nicht lange mehr.“

Er starb den 11. Mai 1844, Mittags 12 Uhr. Der Mord wurde noch an demselben Tage auf eine höchst wunderbare Art entdeckt, und so schließt das Leben eines allgemein geachteten, wackern Mannes, der sich mit vollem Rechte sagen konnte: „Ich habe keinen Feind gehabt.“ (Beob.)

### Manichfaltigkeiten.

— Wer Schnee sehen und Schlitten fahren will, muß nach Oberitalien gehen, wo eine sibirische Kälte und haushoher Schnee ist. Die mildeste Frühlingswitterung ist dagegen in Neapel.

— Einen so schneereichen Winter haben die Spanier lange nicht gesehen, als dieser ist. Am tiefsten liegt der Schnee in Catalonien, wo nicht nur die Straßen auf dem Feld, sondern sogar die in den Ortschaften oft nicht zu passiren sind. Die ältesten Greise können sich eines solchen Winters nicht erinnern.

— Die Königin Christine von Spanien ist besser daran, als das arme spanische Volk. Sie ist guter Hoffnung in's neue Jahr eingetreten und gegen ihr Herrn Munoz bald den neunten Sproßling ihrer fruchtbaren Ehe an das Vaterherz zu legen.

— Da die in Galizien, Böhmen, Mähren und Desterreich-Schlesien herrschende Rinderpest vor Kurzem auch in Polen, in den Kolonien Bawer und Posawik und in der Stadt Piasczka dicht bei Warschau ausgebrochen ist, so sind von preussischer Seite die strengsten Maßregeln gegen die Einschleppung dieser Pest getroffen worden. Es ist eins der besorglichsten Uebel, die sich aus dem alten Jahre herüberziehen.

— Ein Unglück, bei dem wir der Theilnahme jeder fühlenden Leserin gewiß sind, fand an einem Abende vor Weihnachten Statt. Auf dem Weihnachtsmarkt in Berlin brannte mitten unter den hundert Christbuden ein Modemagazin voll der herrlichsten Modegegenstände rein aus, und damit auch der Leser mit trauert, brannte gleich daneben ein großes Lager der feinsten Cigarren mit ab. Das Feuer war ganz in der Nähe des königlichen Schlosses und namentlich der Gewölbe des königlichen Schazes.

— (Köln, 22. Dez.) Von unserm Assienhofe empfing vorgestern Abend nach dreitägigen Verhandlungen ein wallonisches Ehepaar, welches einige Stunden von hier auf einer Ziegelbrennerei mit Ziegelstreichen beschäftigt war, sein Strafurtheil, weil dasselbe ein erwachsenes wallonisches Mädchen, das ihm die Eltern anvertraut hatten, um eine Geldschuld der letzteren durch seine Arbeit abzuverdienen, durch die grausamste und empörendste, längere Zeit systematisch fortgesetzte Mißhandlung förmlich zu Tode gemartert hatte, nachdem ein noch zuletzt gemachter Versuch, das schon ganz hinsinnliche Geschöpf lebendig zu begraben, verhindert worden war. Der Mann wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe mit Ausstellung am Pranger zc., die nach dem Urtheile Aller, die dem Prozeßverfahren beiwohnten, kaum minder straf-

bare Frau unbegreiflich gelinde nur zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Seit lange war vor unseren Gerichten kein so scheußliches und allen menschlichen Gefühlen Hohn sprechendes Verbrechen zur Verhandlung gekommen.

— In Hamburg ist am 20. Dezember ein sehr achtungswerther Mann, Salomon Heine, gestorben. Es war der reichste Bankier in Hamburg und ein großartiger Geschäftsmann, großartig aber besonders in seinen Wohlthaten und reichen, bleibenden Stiftungen.

— Die Theilnahme an dem Schicksal des in Bann gethanen Priesters Ronge zeigt sich auf sehr verschiedene Art. Von sehr vielen Orten her gehen ihm einfache, herzliche und ehrende Dankadressen zu, die theils von Katholiken allein, zum Theil auch von Protestanten mit unterzeichnet sind. Von mehreren Seiten sind diese Zuschriften von Ehrengeschenken begleitet. In Nordhausen hatten selbst Israeliten beigeuert.

— Auch in Böhmen regt sich's gewaltig, seitdem man den Brief und die letzte Ansprache von Ronge gelesen hat. Viele Geistliche haben eigenhändig an Ronge geschrieben und sich mit seinen Ansichten einverstanden erklärt. Unter den Adressen, die an Ronge gelangt sind, soll die von Dresden in jeder Weise die vorzüglichste seyn.

— Unter den Katholiken in Berlin findet die Emancipation der katholischen Gemeinde zu Schneidemühl von den päpstlichen Satzungen großen Anklang. Es geht dort eine Adresse zur Unterschrift umher, worin offen das Verlangen nach einer ähnlichen Reformation ausgesprochen wird. Man verlangt den Gottesdienst in deutscher Sprache, das Abendmahl nach Christi Eiusetzung, die Verheirathung der Geistlichen, eine vom Papst unabhängige Kirche.

### Einheimisches.

— Eingef. (Ueber Musikvereine.) Da sich gegenwärtig nicht allein in den größeren, sondern auch in den kleineren Städten unseres Vaterlandes Musikvereine gebildet haben und noch bilden wollen, so dürfte es wohl einmal am Plage seyn, dem Wirken und Streben dieser Vereine nähere Aufmerksamkeit zu widmen.

Ein solcher Verein hat eigentlich gar keinen gemeinnützigen Zweck; er ist weder aus religiösem noch moralischem Grunde errichtet. Sein Wirken und Streben ist lediglich auf das Vergnügen der Mitglieder beschränkt; ein Vergnügen, welches noch überdieß denjenigen zum Schaden gereicht, welche ihr Brod durch Musik verdienen müssen. Auch scheint Privatinteresse und Egoismus hiebei

sehr vorherrschend zu seyn, da, wie es Jedem selbst einleuchten wird, die Instrumente nebst den Musikalien, welche zum Theil mit nicht unbedeutenden Kosten erworben wurden, aus dem Verdienste bezahlt werden sollen, weshalb dann natürlich jede schickliche Gelegenheit ergrieffen wird, um etwas in die Kasse zu bekommen.

Ein Musikverein gewicht sonach auf der einen Seite zu keinem allgemeinen Nutzen, vielmehr auf der andern Seite, wie bereits oben ausgeführt, zu einem desto größeren Schaden.

Man mag deshalb dagegen einwenden, was man will, so bleibt doch immer die Schattenseite vorherrschend.

Dies wird gewiß jeder Unbefangene, ohne ein Feind der Tonkunst zu seyn, gerne rechtfertigen. Schließlich wird noch bemerkt, daß Einsender dieß durch gegenwärtiges Inserat gerade nicht alle Musikvereine gemeint haben will, da er wohl weiß, daß das Sprüchwort: „Es ist keine Regel ohne Ausnahme“ überall und somit auch hier seine Anwendung finden mag.

Wer glaubt, was ihm die Seele schwellt,  
Auch außer sich zu schauen,  
Der weicht, von edlem Eifer warm,  
Der Wahrheit seinen treuen Arm.

— Stuttgart. (Eisenbahnsache.) Seit vergangnem Freitag ist auch eine Deputation von Heidenheim wegen der Eisenbahn hier. Die Herren Scheurmann, Böster und Eberhardt wollen nämlich den König bitten, daß die Eisenbahn durch das Remsthal nach Heidenheim geführt und von dort durch zwei Bahnen an die bayrische angeschlossen werde. Die eine Bahn sollte von Heidenheim über Neresheim nach Nördlingen gehen und sich dort an die sogenannte Nordbahn, die von Nürnberg nach Nördlingen geführt wird und sich daselbst der württembergischen Grenze am meisten nähert, anschließen, damit so die Reisenden und die Güter, die auf der Nordbahn kämen, auf dem kürzesten Weg in unser Land spedirt werden könnten. Die zweite Bahn sollte von Heidenheim nach Donauwörth geführt werden und von da als Seitenbahn nach Ulm auslaufen. Das Projekt ist sehr gut ausgedacht, wenn nur die Kosten nicht wären. Zwar steht zu erwarten, daß die Heidenheimer selbst große Opfer bringen würden, aber Alles können sie doch nicht thun. Aus allen diesen Vorgängen erhellt übrigens, daß ein heißer Kampf in der nächsten Kammer bevorsteht; möge man ihn nur nicht so weit ausdehnen, daß darüber Zeit, Geld und Kräfte nutzlos zersplittert werden!

— Die längst besprochene Gasbeleuchtung in Stuttgart wird nun bald in's Leben treten. Vor einiger Zeit schon war die Sache im Allgemeinen beschlossene, über die Ausführung aber noch keine definitive

Entscheidung gefaßt worden. In der Stadtraths-  
sitzung vom 30. Dezember nun sind die Anträge  
einer hiesigen Gesellschaft, Benedikt und Flach,  
angenommen worden. Diese übernehmen die Be-  
leuchtung der ganzen Stadt mit Gas um den bis-  
herigen Kostenpreis der Delbeleuchtung, d. h. für  
12,000 fl. Se. Maj. der König unterzeichnete  
außerdem zur Beleuchtung des neuen und alten  
Schlosses, der Schloßnebengebäude und des Thea-  
ters auf 6-800 Gasflammen für Rechnung des  
Hofetats, wodurch natürlich dem Unternehmen be-  
deutender Vorschub geleistet wird. Die konkurri-  
renden auswärtigen Gesellschaften sind somit ab-  
gewiesen.

(Stuttgart den 3. Jan.) Der Gift-  
mischerin Ruthardt ist in zweiter Instanz vom  
Appellationsgericht des Neckarkreises die Todesstrafe  
zuerkannt worden. Von sieben Botanten hatte  
nur eine Stimme sich nicht für Todesstrafe aus-  
gesprochen. Wie man vernimmt, findet das Ju-  
stizministerium keinen Grund, um einen Antrag  
auf Minderung der Strafe zu bevorzugen. Die  
ganze Sache muß übrigens noch zur Revision an  
das Obertribunal gehen. (N. C.)

### R ä t h e l.

So vernichtend, wie Jupiters Blitze,  
War ich furchtbar in der frühern Zeit;  
Drohend stets herab vom hohen Sitze,  
Bin ich — zum Verderben nur — gewiegt.  
Vieles habe ich an Kraft verloren,  
Seit mich abgestumpft ein Glaubensheld. —  
Gott sey es gedankt! Im Tanz der Hören  
Immer aufgeklärter wird die Welt.

Auflösung des Anagramms in Nr. 2:  
Leer. Leer.

### Heilbronn.

Frucht-Preise vom 4. Januar 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Schfl. Kernen . . .	11	—	10	20	9	50
„ Dinkel . . .	5	18	4	57	4	30
„ Gem. Frucht . . .	7	30	—	—	—	—
„ Waizen . . .	10	48	—	—	—	—
„ Korn . . .	8	9	8	—	6	36
„ Gersten . . .	7	24	7	8	7	—
„ Haber . . .	3	48	3	30	3	6

Badnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Bertold.

### Badnang.

Naturalien-Preise vom 8. Januar 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	12	—	11	58	11	44
„ gem. Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel alter . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . . .	5	18	5	6	5	—
„ Roggen . . .	10	56	10	8	9	36
„ Waizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	4	30	4	21	4	—
„ Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
1 Simri Weiskorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	1	12	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	40	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	1	32	1	20	—	—
„ Linen . . .	1	32	—	—	—	—
„ Erbsirnen . . .	—	—	—	—	—	—

### Brod = Tare.

8 Pfund gutes Kernen = Brod . . . . . 20 kr.  
Der Kreuzer = Weck soll wiegen . . . . . 8 Loth — Quint.

### Fleisch = Tare.

Pfund Ochsenfleisch gemästetes . . . . .	9 kr.
„ Rindfleisch gemästetes . . . . .	8 —
„ Rindfleisch ungemästetes . . . . .	7 —
„ Kalbfleisch gemästetes . . . . .	6 —
„ Kalbfleisch . . . . .	9 —
„ Schweinefleisch unabgezogenes . . . . .	10 —
„ Schweinefleisch abgezogenes . . . . .	9 —
„ Hammelfleisch gemästetes . . . . .	—
„ Hammelfleisch geringeres . . . . .	—

### S a l l.

Naturalien-Preise vom 4. Januar 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Simri Kern . . . . .	1	26	1	18	1	14
„ Gemischt . . . . .	1	13	1	10	1	8
„ Korn . . . . .	1	7	1	6	1	4
„ Waizen . . . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . . . .	—	—	—	—	—	—
1 Scheffel Haber . . . . .	—	—	—	—	—	—
Ein gemischter Leib Brod von 4 Pfund . . . . .	9 kr.					
Ein Kreuzerweck . . . . .	8 Loth — Quint.					

Erscheint jeden Dienstag  
und Freitag je einen Bogen.  
— Der Abonnementspreis be-  
trägt halbjährlich 1 fl. 15 kr.  
— Anzeigen jeder Art werden  
mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes  
erstreckt sich außer dem Ober-  
amte Badnang auch über meh-  
rere benachbarte Oberämter,  
z. B. Marbach, Waib-  
lingen, Weizheim etc.

# Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang  
und Umgegend.

N<sup>ro.</sup> 4.

Dienstag den 14. Januar

1845.

+ General v. Kleist 1757. Franz Ulrich v. Kleist ward in Pommern 1688 geboren und machte die meisten Feld-  
züge des spanischen Successionskrieges als pfälzischer Major mit. In der berühmten Belagerung von Kyffel erhielt er  
eine gefährliche Wunde. Schon war er preussischer Major, als er 1729 als Volontair einem Feldzuge gegen die Kor-  
saren beiwohnte. Seit 1740 flog er den Siegeszug seines Königs mit und focht als Obrist bei Czastau, Hohenfriedberg,  
Soor. Nach geschlossenem Frieden bekam er das im Jahre 1713 aus den auf Rügen gefangenen Schweden errichtete  
Leopold-Anhalt'sche Regiment, und da der 7jährige Krieg ausbrach, erhielt er bei Lowositz eine Wunde, an welcher er  
ein Vierteljahr hernach starb.

### Ämtliche Bekanntmachungen.

Badnang. Der Preis von einem Pfund  
Kalbfleisch ist auf 8 kr., des 8pfündigen Laib Ker-  
nenbrod auf 19 kr. und das Gewicht eines Kreuz-  
erwecken auf 8 Loth unterm 11. d. M. Stadtrath-  
lich festgesetzt worden.

Den 13. Jan. 1844.

K. Oberamt.  
Lang.

Badnang. [Gläubigeraufruf.] Die  
Erben des Michael Ekenfels, gewesenen Mau-  
rers dahier, haben auf Erbschaft verzichtet und die  
beiden Töchter desselben den geringen Nachlaß, so  
weit nicht besser berechnete Ansprüche darauf gel-  
tend gemacht werden können, für ihr noch zu for-  
dern habendes Muttergut angesprochen. Diesem  
zu Folge werden alle Gläubiger des Verstorbenen  
aufgefordert, ihre Forderungen innerhalb 20 Ta-  
gen bei dem Gerichtsnotariat anzuzeigen und ihre  
Vorzugsrechte nachzuweisen, indem nach deren Ab-  
lauf das übrige Vermögen ohne weitere Rücksicht  
auf unbekannte Ansprüche jenen Töchtern zuge-  
wiesen würde.

Den 9. Jan. 1845.

Gerichtsnotariat und Waisengericht.  
Vdt. Gerichtsnotar Schmid.

Spiegelberg. [Exekutionsverkauf.]

Im Exekutionswege werden  
Freitag den 17. dieses, Vormittags,  
mehrere Kästen, Webstühle, Betten, Heu u. s. w.  
gegen baar Geld im Aufsteich verkauft von dem  
Schultheißenamt Spiegelberg.

Den 9. Jan. 1845.

Deschelbronn, Oberamts Waiblingen.

[Schafwaideverlei-  
hung.] Am Mittwoch  
den 22. Januar l. J. wird  
die hiesige Sommer- und  
Winterschafwaide, welche 130 Stück Schafe nährt,  
auf 3 Jahre von Ambrosius (4. April 1845/48), an  
den Meistbietenden verliehen werden. Pachtlieb-  
haber wollen sich, mit legalen Vermögens- und  
Praktikatszeugnissen versehen, gedachten Tags,  
Vormittags 10 Uhr, auf dem Rathhaus hier ein-  
finden.

Die Ortsvorsteher wollen die ihren Schafhal-  
tern zeitlich bekannt machen lassen.

Den 7. Jan. 1845.

Schultheißenamt.  
Gahn.